

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **170 (2002)**

Heft 36

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

VOM LEHRRaum ZUM LERNRaUM

Schon manchem Text ist es ergangen, dass er vom *Lehrraum* zum *Leerraum* wurde, im Rahmen spezieller Vorlesungen oder Anlässe jeweils anerkennend oder kritisch erwähnt wird, aber mit dem Erscheinen den Höhepunkt erreicht hatte und die Wirkung entsprechend bald verpufft war. Das *Wort der Kirchen*¹, das vor ziemlich genau einem Jahr – am 1. September 2001 – von den Kirchenleitungen der Öffentlichkeit übergeben wurde und den Abschluss der Ökumenischen Konsultation bildete, schien in den Augen vieler, ja selbst einiger seiner Trägerinnen, kein anderes Schicksal zu erwarten.

Wissend um diesen beinahe «natürlichen» Vergessenheitsprozess trafen sich bereits während des Konsultationsprozesses Mitarbeitende kirchlicher und kirchlich orientierter Organisationen und Fachstellen beider grossen Konfessionen, um darüber zu beraten und sich auszutauschen, wie das *Wort der Kirchen* nicht toter Buchstabe bleiben

wird und möglichst vielfältig in die Tat umgesetzt werden kann. Seit dem Erscheinen des *Wortes der Kirchen* trifft sich diese so genannte Follow-up-Gruppe², um den Dialogprozess, der mit der Ökumenischen Konsultation zwischen Kirchenleitungen und verschiedensten gesellschaftlichen Kreisen in der Schweiz in Gang gesetzt wurde, über das *Wort der Kirchen* hinaus zu fördern und fortzusetzen. Denn die Antworten und Stellungnahme der Kirchenleitungen zu den Fragen, Sorgen und Ängsten vieler Frauen, Männer und Organisationen in der Schweiz konnten mit den Bettagsfeierlichkeiten 2001 nicht abgeschlossen sein, sondern müssen nun auf ihre Tragfähigkeit für eine Schweiz von morgen hin geprüft und diskutiert werden.

Verpflichtungen der Kirchen(leitungen)

In einigen Kreisen schien es mir fast, als wollte man wieder zur Tagesordnung übergehen und die unangenehmen Selbstverpflichtungen des *Wortes der Kirchen* in Vergessenheit geraten lassen. Denn es haftet diesem Text zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz viel Mutiges und Prophetisches an: Die Kleinen und Schwachen sollen die grösste Aufmerksamkeit der Kirchenleitungen (!) finden und gemeinsam mit andern wollen die Verantwortlichen der beiden grossen Landeskirchen «die Keime einer gerechteren Welt wahrnehmen und zum Gedeihen bringen» (Nr. 33). Zu nichts weniger als zur Hinarbeitung auf die Verwirklichung einer für alle segensreichen Zukunft *verpflichten* sich die Kirchenleitungen zusammen mit allen Christen und Christinnen sowie allen Menschen guten Willens in der Schweiz (Nr. 45). Dieser Verpflichtung

493
WORT DER
KIRCHEN

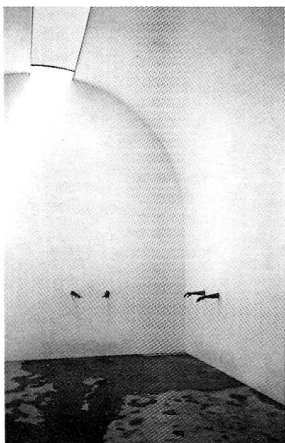
494
ARBEIT

495
«STARKE» UND
«SCHWACHE»

497
BISCHOF
OTTO WÜST

500
KIRCHEN-
GESCHICHTE

502
AMTLICHER
TEIL



Un Ange passe...
Sieben Räume
des Glaubens

Die Ausstellung der Schweizer Kirchen an der Expo.02 in Murten.
Im Bild: Segen; Realisation: Roland Herzog, Schweiz (Foto R.W.).

¹ Vgl. «Miteinander in die Zukunft». Wort der Kirchen. Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz. Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Bern, Schweizer Bischofskonferenz, Freiburg, September 2001. Erhältlich bei: Justitia et Pax, Postfach 6872, 3001 Bern, Telefon 031 381 59 55, Fax 031 381 83 49, E-Mail jus-pax.ch@bluewin.ch, und Institut für Sozialethik des SEK, Sulgenauweg 26, 3007 Bern, Telefon 031 370 25 50, Fax 031 370 25 59, E-Mail sekretariat@ise-ies.ch, oder über die folgende homepage: www.kirchen.ch/konsultation/

² Vgl. Zusammensetzung der Gruppe: www.kirchen.ch/konsultation/followup.html. Geleitet wird sie zurzeit von Thomas Wallimann, Leiter des Sozialinstituts der KAB Schweiz in Zürich.

³ Vgl. Fussnote 1.

⁴ www.kirchen.ch/konsultation/

⁵ Vgl. www.kirchen.ch/konsultation/bettag.html

⁶ Ansprechpersonen: Daniel Wiederkehr, Caritas Zürich, Abteilung Animation und Bildung, Beckenhofstrasse 16, Postfach, 8035 Zürich, Telefon 01 366 68 70, und Christoph Sigrist, Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Gemeindedienste, Pädagogik und Animation, Fachstelle Diakonie, Hirschengraben 50, Postfach, 8025 Zürich, Telefon 01 258 92 49.

ein Gesicht zu geben, die Kirchenleitungen daran zu erinnern und das Wort der Kirchen aus dem Lehrraum in einen Lernraum (Nr. 132) hinüberzuführen, verschrieb letztlich die Gruppe Follow-up ihr Engagement.

Infolge begrenzter Ressourcen muss sich die Arbeit der Follow-up-Gruppe darauf beschränken, die vielfältigen Anstrengungen in Pfarreien, Gemeinden, Dekanaten, Regionen und Landesteilen ein wenig zu überblicken und für neue Projekte geeignete Hilfen anzubieten. Zu diesem Zweck erklärte sich Justitia et Pax bereit, als Drehscheibe³ zu wirken, Projektunterlagen, Vortragmaterial zu sammeln und Interessierten zur Verfügung zu stellen. So wird eine Internetseite, die zurzeit in Entstehung ist und ab Oktober 2002 zugänglich ist, Interessierte zu Themen, möglichen Referierenden, Projektkontakten leiten.⁴

Hilfen für den Weg vom Wort zur Tat

Ziel allen Engagements ist es, dem Wort den Weg zur Tat so leicht wie möglich zu machen. Denn bereits das Werkheft zum Bettag⁵ enthielt nebst den gewohnten Vorschlägen zu Gottesdienst und Predigt einen programmatischen Teil mit der Überschrift «Vom Wort zur Tat». Dieser zeigt, dass das Wort der Kirchen bereits lebendig ist, aber vielerorts noch lebendig werden will. Die Drehscheibe des Follow-up will sicherstellen, dass das Wort auch nach dem Bettag 2001 nicht Wort bleibt, sondern in Taten auf seine Wirksamkeit hin geprüft und umgesetzt wird, damit möglichst viele Kirchgemeinden, Seelsorgende und engagierte Christinnen und Christen Hilfen bekommen.

Als Beispiel für eine überregionale ökumenische Zusammenarbeit für diese Umsetzung kann das von Caritas Zürich und Evangelisch-reformierter Kirche des Kantons Zürich lancierte Projekt «Vom Wort zur Tat»⁶ gelten. Den Leitsatz für das dreijährige Projekt ist dem Kapitel zur Arbeit entnommen (Nr. 132): «Sowohl im Bereich der Diakonie als auch bei der Ausgestaltung der Arbeitsver-

hältnisse bietet sich unseren Kirchen die Gelegenheit, Projekte durchzuführen, die im Blick auf die Zukunft Modellcharakter haben könnten. ... Wir setzen uns dafür ein, dass die Kirchen auf diese Weise «Lernraum» sind und noch mehr werden. Damit leisten sie einen innovativen Beitrag zur Gestaltung der Zukunft.» Am 31. Oktober 2002 sind Kirchenräte, Kirchenpfleger, Seelsorgende und viele andere, die in den evangelisch-reformierten und katholischen Kirchgemeinden und Pfarreien Verantwortung tragen, zu einer Impulstagung eingeladen. Peter Hasler vom Arbeitgeberverband und der Gewerkschafter Daniel Vischer erläutern aus ihrer Perspektive die heutige Arbeitswelt und formulieren vor diesem Hintergrund Erwartungen an die Kirchen. Der gemeinsame Austausch zwischen den Teilnehmenden soll anschliessend dazu führen, dass in möglichst vielen Gemeinden und Pfarreien Projekte mit Modellcharakter in Angriff genommen werden. Ambitioniertes – und auch modellhaftes – Ziel ist es, in einem Jahr ein Projekt mit einem Preis prämiieren zu können. In den beiden folgenden Jahren stehen dann die Schwerpunkte Familie (Kapitel 3 des Wortes der Kirchen) und Migration (Kapitel 4 des Wortes der Kirchen) im Zentrum.

Was begonnen hat, soll weitergehen

Nebst diesem Grossprojekt gibt es aber bereits viele andere, die oft im Verborgenen die Kirche schon länger als Lernraum für zukunftsfähige Gemeinschafts-, Arbeits- oder Gesellschaftsmodelle lebendig werden lässt. Ich denke an die zahlreichen Mütterzentren, Jobvermittlungsstellen, Sprachkursangebote, Börsen aller Art oder Tauschnetze. Sie erinnern Menschen in unserem Land, aber insbesondere Kirchenverantwortliche daran, dass das Wort der Kirchen nicht nur Geburtstag feiert, sondern letztlich dazu verpflichtet, Kirche sein als treibende Kraft zu mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu verstehen und zu leben – innerhalb wie ausserhalb der Kirchen!

Thomas Wallimann

GIBT ES UMWELTFREUNDLICHE «NACHHALTIGE» ARBEIT?

Wir verlangen von der gegenwärtigen Generation ein altruistisches Verhalten, weil wir behaupten, dass sie eine moralische Verpflichtung gegenüber den nachfolgenden Generationen hat.» Und: «Die Marktordnungen erreichen das Notwendige und Menschenwirksame nicht oder nicht schnell genug. Der Staat ist be-

drückend langsam oder blockiert. Es bedarf einer neuen sozialen Ökonomie, ja einer neuen Gesellschaft als reale Utopie und Chance. Ist die Kirche bereit, dabei mitzuwirken?»

Dies sind zwei Zitate aus Vorträgen, die während der vierten Konsultation der Umweltbeauftragten der europäischen Bischofskonferenzen gehalten

KEINE MONOPOLE AUF DEN CHRISTUS

24. Sonntag im Jahreskreis: Röm 14,7–9

Auf den Text zu

«Und noch ein Jesus!» Unter diesem ironischen Titel erschien vor wenigen Jahren ein Buch, das aktuelle Jesusbücher kritisch unter die Lupe nahm: Ein erheblicher Teil der zeitgenössischen Jesusbilder, so die These, habe mehr mit den Vorurteilen und Lesegewohnheiten der Autoren zu tun als mit Jesus selbst. Manche Autoren und Autorinnen würden sich Jesus so zurecht schreiben, wie sie ihn gerne hätten oder brauchen könnten. In der Tat haben ja die Befreiungstheologie und die feministische Theologie herausgearbeitet, wie sehr unser Blick auf biblische Texte vom persönlichen Standpunkt, Geschlecht, gesellschaftlichen Kontext usw. bestimmt ist. Und so muss Jesus denn auch für viele, öfters sogar gegensätzliche Formen von Lebenspraxis, Frömmigkeit, Kirchenverfassung usw. erhalten. Das Phänomen ist nicht neu: Bereits im «Armutsstreit» des Mittelalters wurde Jesus als Kronzeuge für beide Positionen herangezogen.

Aufgabe der Exegese ist es in diesem Zusammenhang, evangeliumsgemäße, historisch plausible Jesusbilder von weniger plausiblen zu unterscheiden und Hilfen für die Entwicklung des eigenen Jesusbildes zu geben. Doch einen einzigen, allein «wahren» Jesus wird auch die Exegese nicht freilegen können – ganz abgesehen davon, dass wir es bei Jesus nicht nur mit einer historischen Persönlichkeit zu tun haben, sondern auch mit dem Christus des Glaubens, der in Theologie und persönlicher Frömmigkeit unzählige und sehr vielfältige Facetten annimmt. Darunter befinden sich freilich auch solche, bei denen sich der historische Jesus wohl verwundert und verständnislos die Augen reiben oder gegen die er sich entsetzt verwahren würde.

Paulus geht es in der Lesung zum 24. Sonntag im Jahreskreis – wie auch sonst meistens – nicht um den historischen Jesus, sondern um den «Herrn», den Christus, «eingesetzt zum Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung der Toten» (Röm 1,4). Und Paulus versucht gerade nicht, den Römerinnen und Römern ein einziges, «richtiges» Verständnis des Christus nahe zu bringen. Stattdessen weist er sie darauf hin, dass aus der Christusbeziehung ganz verschiedene Formen von Lebens- und Glaubenspraxis erwachsen können. Dies in engagiertem Dialog auszuhalten, gehört auch heute zu den dringendsten innerkirchlichen Aufgaben.

Mit dem Text unterwegs

Mit 14,7–9 endet die sechzehnwöchige Sommer-Lesereihe aus dem Römerbrief. Werden die Verse so isoliert gelesen, wie es die Leseordnung vorsieht, wirken sie wie eine allgemeine Ausführung zu Ontologie und Bestimmung der Menschen: Leben und Sterben eines jeden Menschen werden existentiell auf Christus bezogen, Paulus zeichnet Christus als «Herrn der Toten und der Lebenden» (14,9). Die Lesung bietet damit Ansatzpunkte für vielfältige Deutungen und weiterführende Interpretationen; sie gehört unter anderem zu den bekannteren Lesungen für Trauer-

feiern. Paulus geht es jedoch nur indirekt um diese Fragen. Für ihn stehen die VV 7–9 vielmehr im Dienst des ganzen 14. Kapitels seines Briefes. In diesem Kontext sind die VV 7–9 eine geistliche Rückbesinnung – und zwar mitten in einem schweren Glaubens- und Kirchenkonflikt, der die Gemeinden in Rom zu spalten droht.

In den römischen Gemeinden gibt es nach Paulus nämlich zwei Gruppen, die er als «Starke» und «Schwache» bezeichnet. Der Unterschied wirkt heute eher nebensächlich: Die «Schwachen» lehnen den Konsum von Fleisch und Wein ab, weil sie befürchten, dass diese Speisen zuvor den römischen Göttern als Opfer dargebracht wurden (vgl. den Kommentar zu Röm 15,4–9 in SKZ 48/2001, 679). Die «Starken» hingegen, zu denen Paulus sich auch selber zählt (vgl. 15,1), kümmern sich nicht um diese Bedenken und richten sich auch sonst nicht (mehr) nach der Tora: In Christus ist die Erlösung gekommen, sogar Opferfleisch kann bedenkenlos gegessen werden, ohne die Götter damit anzuerkennen. Paulus durchschaut mit psychologischem Feingefühl, dass sich beide Gruppen zwar in der heftigen Ablehnung der jeweils anderen Lebens- und Glaubenspraxis gleichen, dass diese Ablehnung aber eine je spezifische Ausdrucksform findet: Während die Starken die Schwachen wegen ihrer Skrupel «verachten», schwingen sich die Schwachen zum Richter über die Starken auf und sprechen ihnen damit den richtigen Glauben ab (14,3). Parallelen zu heutigen innerkirchlichen Konflikten liegen auf der Hand.

Beide Gruppen weist Paulus nun darauf hin, dass auch die jeweils anderen ihr Verhalten am «Herrn» ausrichten und dass beide Gott für ihren Glaubensweg Dank sagen (14,6). Gerade so verschieden, wie beide Gruppen leben (und für die jeweils anderen zum Ärgernis werden), leben sie für Christus (14,7f.)! Welches Verhalten der Lebenspraxis des *historischen Jesus* eher entspricht, interessiert Paulus eigenartigerweise nicht. Wichtig ist für ihn der *Christus des Glaubens*: Nur er ist Herr und Richter über jeden Menschen (14,10). Paulus ermahnt deshalb beide Gruppen, sich die Christusbeziehung und den aufrichtigen Glauben nicht abzusprechen. In dieser Ermahnung liegt zugleich die Chance, dass «Starke» wie auch «Schwache» lernen, Christus als gemeinsames Band zwischen ihren so grundverschiedenen Lebens- und Glaubenswegen zu

entdecken. Paulus fordert die Römerinnen und Römer also zu einer spannungsvollen Einheit in Verschiedenheit und Vielfalt auf. Die berühmten, auf den ersten Blick allgemeingültigen Worte in den VV 7–9 fallen in diesem sehr konkreten Zusammenhang: Schon die benachbarten VV 6 und 10 verweisen unmissverständlich auf den Konflikt, auf den Paulus mit seinen Ausführungen reagiert.

Über den Text hinaus

Innerkirchliche Konflikte nehmen derzeit an Schärfe zu, und unzählige Christinnen und Christen haben den Kampf für ihre Anliegen schon längst resigniert aufgegeben. Die Gründe dafür sind vielfältig: unterschiedliche Analysen von Gesellschaft, Kirche und «Zeichen der Zeit», Reformstau und Reformverweigerung und noch vieles mehr. Röm 14 ist vor diesem Hintergrund eine hochaktuelle Aufforderung zur *praktischen und spirituellen* Anerkennung sehr unterschiedlicher, vielfältiger Lebens- und Glaubenswege. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich die verschiedenen Gruppen und Akteure zugestehen würden, dass auch die jeweils anderen Positionen in einer lebendigen Christusbeziehung wurzeln. Anders als Paulus es tut, ist es jedoch wichtig, die Christusbeziehung (und die Suche nach neuen Wegen für die Kirche) auch an die Lebenspraxis Jesu zurückzubinden.

Röm 14 ist ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, dass die unterschiedlichen Lebens- und Glaubenswege *gemeinsam*, in engagiertem Austausch, gegangen werden können und sollen. Nur so können die verschiedenen Seiten auch voneinander lernen und dabei ihre eigene Christusbeziehung und Lebenspraxis vertiefen. Bei allen sehr notwendigen Versuchen, «die anderen» zu verstehen, dürfen konkrete Machtverhältnisse jedoch nicht verharmlöst werden: Innerkirchliche Diskussionen sind – theoretisch wie auch praktisch – weit vom Ideal eines möglichst herrschaftsfreien Diskurses entfernt.

Detlef Hecking

Literatur: Wolfgang Fenske, Und noch ein Jesus! Jesusbücher unter die Lupe genommen, Münster 1999; Roman Heiligenthal, Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder, Darmstadt 2019; Christian Link/Ulrich Luz/Lukas Vischer, Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft... Einheit der Kirche als Prozess im Neuen Testament und heute, Zürich 1988.

Er-lesen

Austausch: «Starke» und «Schwache» in der Kirche heute: Welche Gruppen, Meinungen, Verhaltensweisen, Prioritäten, ... würden Sie – analog zur Situation in den römischen Gemeinden nach Röm 14–15 – heute den «Starken», welche den «Schwachen» zuordnen?

Er-hellen

Welche der beiden Gruppen erleben Sie (heute und in ihrer Kirchnerfahrung vor Ort) als mächtiger? Wie erleben Sie diese Macht?

Er-leben

Suchen Sie das Gespräch mit Menschen, die im Glauben und aus ihrer Christusbeziehung heraus ganz andere Prioritäten setzen als Sie selbst – und versuchen Sie, sich gegenseitig zu verstehen, ohne die eigene Position aufzugeben.

BERICHT

wurden (Venedig, 23.–26. Mai 2002). Die erste Aussage stammt vom venezianischen Ökonomen Ignazio Musu, die zweite von Philippe Schmitz, Moraltheologe an der Gregoriana, Rom.

Das Treffen wurde vom Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) durchgeführt. Die rund 60 Teilnehmenden kamen aus 24 Ländern (einschliesslich der Gäste aus Australien und den USA). «Arbeit und Schöpfungsverantwortung» hiess das Thema.

Unbegrenztes Wachstum?

Es besteht in unserer Gesellschaft ein offensichtliches Dilemma: Die Wirtschaft kann ohne ständiges Wachstum nicht florieren. Unendliches Wachstum in einer endlichen Welt ist hingegen schlicht und einfach unmöglich. Mehrere Referenten versuchten Auswege aus dieser verfahrenen Situation zu finden. Eindeutig am meisten Echo fand dabei der Zürcher Weihbischof Peter Henrici mit seiner Relativierung der «materiell-produktiven Arbeit». Anstelle der Energie und Ressourcen verbrauchenden Produktion sollen Dienstleistungen und die geistige Kreativität Priorität erhalten. Henricis Thesen fanden Eingang in die Schlusserklärung von Venedig, wo es heisst: «Die Überbewertung der materialintensiven Produktion gegenüber geistigen und sozialen Tätigkeiten ist eine der wesentlichen Ursachen der Umweltkrise. Arbeit im Sinne der massenhaften Herstellung von Produkten darf nicht mehr Leitgrösse für die Entwicklung sein. Vielmehr ist Produktion als Voraussetzung für geistige und kulturelle Tätigkeiten, soziale Dienstleistungen sowie für kreative Musse zu verstehen» (www.kath.ch/ccee/deutsch/arbeitsfelder/veneziaconclusioni.htm).

Wie bereits im zweiten unserer einleitenden Zitate angetönt, betont die Erklärung, dass die «notwendige Synergie zwischen Arbeit und Umweltschutz sich nicht automatisch aus den Marktprozessen ergibt. Sie muss gezielt durch politisch gestaltende Massnahmen und einen entsprechenden gesellschaftlichen Konsens herbeigeführt werden.» Konkret vorgeschlagen werden hier eine Änderung der steuerlichen Rahmenbedingungen, die den Rationalisierungsdruck vom Faktor Arbeit auf den Faktor des Ressourcen- und Energieverbrauchs sowie der Kapitalgewinne verlagert. Gefordert werden auch Förderprogramme für erneuerbare Energie, ökologisches Bauen, nachhaltige Mobilität sowie für naturverträgliche Landwirtschaft. All dies könne Millionen von Arbeitsplätzen schaffen.

Gefährdete Sonntagsruhe

In vielen Ländern, die in Venedig vertreten waren, plant die Wirtschaft Angriffe auf den Sonntag als Ruhetag (z. B. durch liberalere Regelungen der Ladenöffnungszeiten). Auch in diesem Zusammenhang gab

Weihbischof Henrici wertvolle Anregungen durch sein Referat «Perspektiven für eine neue Zuordnung von Arbeit und Ruhe in einer nachhaltigen Gesellschaft». Er postulierte die «Wiederherstellung einer zyklischen Sozialzeit mit ausgedehnten regelmässigen gemeinsamen Ruhezeiten». Am Rande gab er zu bedenken, ob im Hinblick auf die vielen unter uns lebenden Muslime nicht auch der Freitag einzubeziehen sei...

Wie die Schweizer Kirchen vor einigen Jahren in ihrem Kampf für den Schutz des arbeitsfreien Sonntags unterstreicht auch die vorliegende Schlusserklärung den Wert eines gemeinsamen arbeitsfreien Tages «für die soziale Synchronisation und damit die Ermöglichung von Gemeinschaft.» Und weiter: «Von der Tradition des Sabbat her ist der Sonntag «übernützlich», mehr als notwendig; Er schafft einen zweckfreien Raum, der wesentlich ist für die Entfaltung des Menschen, was sich dann indirekt auch wieder positiv auf die Schaffenskraft auswirkt.»

Vorbildliches Handeln

«Nur in Verbindung mit beispielhaftem Handeln kann die Kirche wirksam zu einem Wertewandel beitragen und ihrem Auftrag der Schöpfungsverantwortung gerecht werden.» Gemäss diesem Grundsatz der Schlusserklärung von Venedig hat der Austausch über die Tätigkeit der Umweltbeauftragten während ihren CCEE-Konsultationen einen hohen Stellenwert. Dabei zeigt sich, wie unterschiedlich das kirchliche Engagement in diesem Bereich in den einzelnen Ländern ist. So musste beispielsweise der ukrainische Delegierte gestehen, dass die Kirche in vielen postkommunistischen Staaten vor allem mit der Sicherung ihres eigenen Überlebens beschäftigt ist.

In Deutschland dagegen hat jede der 22 Diözesen ihren eigenen Umweltbeauftragten. Dazu kommen rund 30 Umweltberater/Umweltberaterinnen, die eine zweijährige Ausbildung hinter sich haben. Eine Erfolgs-Story bildet zurzeit das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt durchgeführte «Kirchendächer-Programm», mit dem solarthermische und photovoltaische Anlagen gefördert werden. Es wurde bereits in rund 200 katholischen Kirchen realisiert. Die deutschen Diözesen unterstützen sodann umweltgerechte und naturschonende Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen, die im Kirchenbesitz sind. In den Bistümern Würzburg, Osnabrück, Passau und Eichstätt wurde die Bewahrung der Schöpfung zum Schwerpunkt des pastoralen Handelns erklärt.

Die im Bericht des Schweizer Delegierten erwähnten Energie-Sparkurse für Sakristane werden in der Schlusserklärung von Venedig als gelungenes Beispiel praktischen Handelns dargestellt. Ein Teilnehmer nannte die ökumenisch organisierte Umweltarbeit der Schweizer Kirchen¹ als Modell für Europa.

Walter Ludin

Walter Ludin ist Vorstandsmitglied der Oekumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKu); er vertrat in Venedig anstelle des verhinderten OeKu-Stellvertreters Kurt Zaugg die Schweiz.

¹In Form der 1986 gegründeten Oekumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKu).

MIT FREUDE KIND GOTTES SEIN IM LEBEN UND IM STERBEN

Die Menschen aller Zeiten haben sich Vorbilder genommen, um ihrem Leben Orientierung zu geben. Auch heute brauchen wir Menschen Vorbilder. An den Vorbildern, die jemand sich gibt, kann man unzweifelhaft ablesen, wie er sich selbst versteht. Die Vorbilder, die heute im Mittelpunkt stehen, sind zumeist erfolgreiche Menschen: im Geschäftsleben, im Sport, in der Politik und oft sogar in der Kirche. Wer es ganz genau wissen will, wer in der heutigen Welt Vorbildfunktion übernommen hat, der braucht sich nur einen Abend lang den täglichen Telespot im Fernsehen anzuschauen. Im Vordergrund stehen hier die Erfolgreichen und die Arrivierten, die Glücklichen und die Gewinner auf der Sonnenseite des Lebens.

Grundhaltung glaubender Kindlichkeit

Wer käme in dieser gesellschaftlich ungesunden Atmosphäre auf die Idee, sich als Vorbild für das eigene Leben ein Kind zu nehmen, wie es Jesus im heutigen Evangelium tut: «Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich» (Mt 19,13–15)? Jesus weiss offensichtlich, welche Botschaft das Kind in sich trägt und uns Erwachsenen vermitteln will. Bereits in der menschlichen Erfahrung zeichnet sich das Kind dadurch aus, dass es auf andere Menschen ganz und gar angewiesen ist. Es lebt buchstäblich auf Kosten anderer. In dieser Armut und Ohnmacht des Kindes liegt aber ein grosser Reichtum verborgen. Das Kind zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es noch staunen und sich von Herzen freuen kann.

Der Reichtum, der in der Lebenshaltung einer elementaren Kindlichkeit verborgen liegt, ist nirgendwo so schön offenbar wie in der Beziehung des Menschen zu Gott. Vor Gott darf sich der Mensch erst recht als Kind erfahren, das auf ihn ganz angewiesen ist und ihm sein Leben bis in die letzten Fasern hinaus verdankt. So hat sich Jesus selbst erfahren, genauerhin als Sohn jenes Vaters, den er auf intime Weise «abba» genannt hat. In dieser zärtlichen Geborgenheit bei seinem Vater spricht Jesus auch seine besonderen Seligpreisungen aus. Jesus preist genau diejenigen selig, die auf den hintersten Rängen des Lebens figurieren. Den Armen und Leidenden schickt er sein besonderes Glückwunschtelegramm. Denn diese wissen, was es heisst, Kind zu sein.

In diese Kindesbeziehung zu Gott will Jesus auch uns hineinnehmen, indem er uns einlädt, uns als Kind Gottes zu verstehen und zu erfahren. Diese Einladung Jesu hat Bischof Otto angenommen; und darin sehe ich sein tiefstes Lebensgeheimnis. Er hat

nicht nur wie Jesus Kinder sehr gerne gesegnet, sondern er hat in dieser Grundhaltung einer glaubenden Kindlichkeit auch gelebt und in seinen vielfältigen Aufgaben im kirchlichen Dienst gewirkt: als Vikar an der Marienkirche in Bern, als Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, als Regens des Priesterseminars in Solothurn, als Bischofsvikar und Leiter des Diözesanen Personalamtes, als Weihbischof, als Diözesanbischof, als Vizepräsident der Schweizer Bischofskonferenz und in den wenigen Jah-

Bischof Otto Wüst nach seinem Rücktritt als Bischof von Basel
(Foto Benno Bühlmann).



* Homilie im Beisetzungsgottesdienst für Bischof Dr. Otto Wüst in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn am Montag, 26. August 2002. Erste Lesung: Psalm 121; Zweite Lesung: 2 Kor 1,18–24; Evangelium: Mt 19, 13–15.

ren nach seiner Demission im Jahre 1993. In dieser Grundhaltung der Kindlichkeit, die wir in radikaler Weise im Tode machen müssen, ist er auch gestorben. Denn im Sterben müssen wir alles aufgeben und dürfen doch hoffen, dass alles neu werden wird.

Im Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes

Dieser Hoffnung hat Bischof Otto Ausdruck gegeben mit seinem Wahlspruch, den er für sein bischöfliches Wirken gewählt hat: «Im Dienst an Eurer Freude.» In einer Phase der Kirchengeschichte, in der das Wort Bischof selbst innerhalb der Kirche nicht unbedingt mit Freude assoziiert wird, hatte er den Mut, bischöflichen Dienst und Freude zusammenzureimen. Denn mit Papst Paul VI. war Bischof Otto der Überzeugung, die Menschen von heute seien weithin unfähig zur wahren Freude geworden. So konnte Bischof Otto in seiner Ansprache bei seiner Bischofsweihe am 1. Februar 1976 sagen, unsere von der Technik geprägte Gesellschaft habe zwar die Möglichkeiten des Vergnügens vervielfacht, aber es gelinge ihr kaum, die Freude aufkommen zu lassen, und zwar jene «Freude, die man nicht machen kann, die einem als Geschenk des Heiligen Geistes zufällt»: «Geld, Komfort, materielle Sicherheit fehlen nicht, und trotzdem ist die Haltung vieler Menschen von Langeweile, Resignation, Überdruß, Angst und dem Gefühl der Ohnmacht bestimmt.»

Angesichts dieses Lebensgefühls vieler Menschen wollte Bischof Otto nichts anderes sein als «Diener an eurer Freude», freilich nicht einer oberflächlichen Freude, sondern einer tief im Glauben verwurzelten Freude, wie es Paulus selbst in seinem 2. Korintherbrief ausdrückt, dem das Leitwort von Bischof Otto entnommen ist: «Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Diener an eurer Freude; denn im Glauben seid ihr fest verwurzelt» (2 Kor 1, 24).

Mit diesem Leitwort nahm Bischof Otto einen grundlegenden Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils auf. Denn im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe heisst es: «Bei der Erfüllung ihrer Aufgabe zu lehren sollen sie den Menschen die Frohbotschaft Christi verkünden; das hat den Vorrang unter den hauptsächlichen Aufgaben der Bischöfe.»¹ Diese bischöfliche Primäraufgabe des Dienstes am Wort Gottes hat Bischof Otto sehr ernst genommen. Viele von uns erinnern sich an zahlreiche und temperamentvolle Predigten und Homilien, aus denen man das feu sacré, das in ihm lebte, herausgespiert hat. Von seinem Dienst am Wort zeugen aber auch seine zehn Hirtenworte, die er als Diözesanbischof jeweils in der Fastenzeit geschrieben hat. Wenn wir uns diese wegweisenden und voll Verständnis und Barmherzigkeit geschriebenen Hirtenworte vergegenwärtigen, dann tritt an den Tag, dass Bischof Otto stets das

Evangelium von Jesus Christus, wie es durch die Heilige Schrift bezeugt und durch die Tradition der Kirche überliefert ist, und damit die Grundwahrheiten des christlichen und katholischen Glaubens in den Mittelpunkt seiner Verkündigung gestellt hat. Diese Hirtenworte legen nicht nur ein beredtes Zeugnis von der unbeirraren Treue von Bischof Otto zum Zweiten Vatikanischen Konzil ab, sondern sie sind auch ein schöne Erbe, das er uns hinterlässt.

Bischof Otto war sich in seiner Verkündigung selbstverständlich bewusst, dass es um das lebendige Evangelium geht, das in die konkreten Lebensverhältnisse der Menschen Licht bringen und in das praktische Leben eingehen will, und dass deshalb das Evangelium Jesu Christi auf den heutigen Menschen hin verkündet werden muss. Mit seiner aussergewöhnlichen Kenntnis der Zeitgeschichte und vor allem mit seinem Spezialistenwissen über den Zweiten Weltkrieg war er von selbst auch sensibel für die «Zeichen der Zeit», die gläubig wahrzunehmen ebenfalls ein Grundimpuls des Zweiten Vatikanischen Konzils ist.

In dieser Sensibilität war auch sein menschenfreundliches und lebenswürdiges Wesen begründet, das sowohl in seiner persönlichen Hinwendung zu den Menschen als auch in seinem grossen Engagement für Solidarität und Gerechtigkeit zum Ausdruck gekommen ist. Dieses hat sich in vielen Initiativen, die von ihm ausgegangen sind, ausgewirkt. So hat Bischof Otto bei der Gründung der Stiftung «Fastenopfer der Schweizer Katholiken» eine massgebliche Rolle gespielt. Zusammen mit Meinrad Hengartner wird er ohne Zweifel als einer der Gründungsväter dieser Stiftung in die Geschichte eingehen. Dieses Werk der Schweizer Katholiken hat Bischof Otto mit innerer Aufmerksamkeit und persönlichem Engagement begleitet. Im Album, das ihm anlässlich seines Rücktrittes als Präsident des Stiftungsrates im Jahr 1992 von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und seinen Freunden vom Fastenopfer überreicht worden ist, lesen wir diese anerkennenden Worte: «Es war schön, mit Dir zusammenzuarbeiten. Du hast uns auf unserem oft steinigen Weg mit viel Wohlwollen begleitet. Dein spürbares Vertrauen hat uns gut getan. Es entsprach ganz Deinem Leitwort: «Im Dienst an Eurer Freude.»»

Dienst an der Freude und an der Einheit

Am Schluss dieser Erinnerungsschrift muss man freilich lesen, dass das Fastenopfer für Bischof Otto oft auch ein Kreuz gewesen ist. Von der Kreuzesnachfolge blieb Bischof Otto in der Tat nicht verschont. Immer wieder machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar, die seine frühere Tatkraft lähmten. Oft genug geriet er auch ins Kreuzfeuer der Kritik. Dabei war es nicht die positive und aufbauende Kritik, die ihm zu schaffen machte, sondern die destruk-

¹ Christus Dominus, Nr. 12.

tive und lieblose Kritik ausserhalb und innerhalb der eigenen Kirche. Als ein Bischof, dessen Führungsstil von Menschenfreundlichkeit und spirituellem Tiefgang geprägt war und der die Gewissensentscheidungen der Menschen sensibel respektierte, muss er selbst am meisten darunter gelitten haben, wenn Einzelne nicht anerkennen wollten, dass auch ein Bischof ein Gewissen hat und verpflichtet ist, ihm zu folgen. In seinen letzten Lebensjahren hat Bischof Otto viel über sein Wirken nachgedacht und sich manchmal auch Selbstvorwürfe gemacht. Dennoch konnte er rückblickend auf seine Amtsführung in einem Interview sagen: «Ich bereue nie, dass ich zu milde gewesen bin.» Ich bin überzeugt, dass Bischof Otto dieses Wort uns jetzt auch aus der Ewigkeit zu ruft.

Bischof Otto litt vor allem an den innerkirchlichen Spannungen und Auseinandersetzungen und merkte stets deutlicher, wie anfordernd und anspruchsvoll sein gewähltes Leitwort werden konnte. Vor allem spürte er, dass sein «Dienst an Eurer Freude» immer mehr zum Dienst an der Einheit der Kirche werden musste, und zwar an der Einheit in dem ihm anvertrauten Bistum und an der Einheit zwischen der Ortskirche Basel und der Universalkirche und dem Papst. Als Mann der Mitte, der sich für die Bewahrung traditioneller Werte aus innerer Überzeugung einsetzte, der aber auch offen für neue Fragestellungen und Herausforderungen in der Gesellschaft wie in der Seelsorge geblieben ist, versuchte er immer wieder zu vermitteln, vor allem zwischen Wahrheit und Liebe. Jenseits von liebloser Wahrheit und wahrheitsleerer Liebe folgte er jener Weisheit, die *Max Frisch* in seinem «Tagebuch» einmal so ausgedrückt hat, man solle die Wahrheit einem Menschen hinhalten wie einen Mantel, in den er schlüpfen kann.

Wen kann es da erstaunen, dass Bischof Otto nach neun Jahren seines bischöflichen Dienstes nochmals einen Fastenhirtenbrief zu seinem Leitwort geschrieben hat, und zwar mit dem fragenden Titel «Freude an der Kirche?» In diesem Brief bekannte er, dass er auch jetzt dieses Leitwort wiederum wählen würde. Denn die Botschaft, die wir zu verkünden haben, ist eine «Botschaft der Freude und der Hoffnung». Und Bischof Otto schrieb, dass es ihn sehr freuen würde, «wenn es mir mit der Hilfe Gottes nur ein wenig gelänge, Kirche wieder mehr auf Freude zu reimen».

Freude und Gnade haben einen Namen

Dies ist in seinen Augen freilich nur möglich, wenn wir nach dem wahren Grund der christlichen Hoffnung und der christlichen Freude fragen. Diesen Grund fand Bischof Otto nicht in der Kirche, die er von Herzen geliebt hat, sondern «nur bei Gott, und bei der Kirche nur insofern, als Gott selber in ihrer

Mitte ist»: «Grund zur Freude haben wir nicht, weil wir vielleicht eine überzeugte Gemeinschaft von Glaubenden sind. Grund zur Freude haben wir nur, weil es um Gott geht, insofern Er in unserer Mitte lebt. Denn wir sind Kirche, nicht weil wir gut sind und vieles auch gut tun; wir sind vielmehr Kirche, weil Gott gut ist und in uns den Geist des Friedens und der Freude wirkt.»

In diesen Worten stossen wir auf die Kernmitte der Glaubensüberzeugung von Bischof Otto. Der Grund der Freude, in deren Dienst er stand und aus der er selbst lebte, liegt in jener Wirklichkeit, die bereits sprachlich mit der Freude verwandt ist, nämlich in der Gnade. Gnade und Freude aber hatten für Bischof Otto einen konkreten Namen: Jesus Christus. Bischof Otto war zutiefst überzeugt, dass nicht wir Menschen, auch nicht die Bischöfe, letztlich die Geschicke der Kirche lenken, sondern Jesus Christus, und dass Er der Grund unserer Hoffnung für die Kirche und der Grund unserer Freude an der Kirche ist. So sagte Bischof Otto in seiner Ansprache bei seiner Bischofsweihe: «Im Dienst stehe ich an Eurer Freude! Von Jesus Christus, dem Grund unserer Freude, möchte ich Zeugnis geben, seine frohe Botschaft verkünden ohne Abstriche und Entstellungen, die menschlichen und göttlichen Dimensionen seiner Person, die Wirklichkeit des Kreuzes und der Auferstehung zum Leben, gelegen oder ungelegen.» Bischof Otto war überzeugt, dass Christus keine billige Freude bringt, die über Leiden und Kreuz hinwegtäuscht, sondern dass er Leiden und Kreuz in das Licht der Liebe Gottes stellt. Denn durch Jesus Christus ist die Ewigkeit schon anwesend in dieser Weltzeit.

In diese Ewigkeit ist unser Bischof Otto jetzt heimgegangen. Auf diese Ewigkeit hin hat er gelebt und sie in den letzten Tagen stets intensiver geahnt. Im ewigen Leben ist jetzt auch seine Lebenshaltung einer glaubenden Kindlichkeit aufgenommen in die Gemeinschaft der Söhne und Töchter, die bei Gott leben. Weil Bischof Otto sich das Kind Gottes als Vorbild seines Lebens und Wirkens gewählt hat, konnte er auch ein väterlicher Bischof sein, der sein Herzblut hingegeben hat für das ihm anvertraute Volk Gottes im Bistum Basel. Als Bischof Otto am vergangenen Montag nach schweren inneren Blutungen verstorben ist, war dies für mich das äussere Zeichen seiner inneren Haltung. Bischof Otto ist verblutet, und zwar innerlich: «Im Dienst an Eurer Freude.»

Mit Bischof Otto müssen wir Abschied nehmen von einem lebenswürdigen Menschen mit solidem Wissen und zugleich tiefsinnigem Humor, einem tief im Glauben unserer Kirche verwurzelten Christen, einem überzeugten Priester und einem väterlichen Bischof, der uns ein wunderbares Glaubenszeugnis hinterlässt. Für all das danken wir Ihm von Herzen.

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Im Namen der Gläubigen, der Seelsorgerinnen und Seelsorger und der Priester unseres Bistums und weit darüber hinaus darf ich Dir, lieber Bischof Otto, jene Worte des Apostels Paulus zurufen, mit denen Du uns in Deinem Grusswort am Tag Deiner Amtseinsetzung als Diözesanbischof am Allerheiligenfest 1982 begrüsst hast: «*Der Gott der Hoffnung erfülle*

Dich mit aller Freude und mit allem Frieden» (Röm 15, 13).

Dies schenke Dir in der Gemeinschaft aller Heiligen und auf die besondere Fürbitte der Gottesmutter Maria, der Du Dein Leben und Sterben anvertraut hast, der lebendige und barmherzige Gott.
Bischof Kurt Koch

«GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS» KURZ VOR VOLLENDUNG

KIRCHEN- GESCHICHTE

Schon mehrere Male wurde in der SKZ auf die von französischen Historikern verfasste und von deutschsprachigen Historikern betreute deutsche Ausgabe der «Geschichte des Christentums»¹ hingewiesen. Nachdem 12 Bände erschienen sind und nur noch der erste Band, der die ersten beiden Jahrhunderte (bis 250) des Christentums darstellen wird, sowie der 13. (Krisen und Erneuerung 1958 bis heute) und 14. Band (Gesamtregister) ausstehen, ist kurz vor «Zieleinlauf» ein Rückblick auf die durchmessene Strecke am Platz.

Die Verfasser nahmen für sich in Anspruch, die neueste Forschung eingearbeitet zu haben. Gerade weil man ihnen bescheinigen kann, dass ihnen dieser ehrgeizige Plan bisher gut gelungen ist, ist man nicht überrascht, dass die Arbeit am ersten Band offenbar einige Mühe bereitet. Christoph Marschies und Winrich A. Löhr haben anderweitig darauf hingewiesen, dass das 2. Jahrhundert in den letzten Jahrzehnten «die prekäre Rolle einer Schlüsselepoche» erhalten habe. Es seien in dieser Zeit «wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass das Christentum zu einer tradierbaren, mit einer institutionellen Struktur, einem Schriftkanon und einer Reflexion ihrer Glaubensinhalte versehenen Religion wurde»². Gerade in diesen drei Punkten, der Entwicklung einer Ämterhierarchie, der Entstehung des biblischen Kanons und der Herauskrystallisierung eines Kernes verbindlicher Glaubenswahrheiten in Gestalt der Glaubensbekenntnisse/der Glaubensregel, aber seien in den letzten Jahrzehnten wichtige Forschungsergebnisse veröffentlicht worden, die jedoch noch weit davon entfernt seien, auf alle Fragen definitive Antworten gegeben zu haben. Doch hindern sie eine unbesehene Fortschreibung der bisherigen Darstellungen. Man darf darum mit einiger Spannung vor allem auf den ersten Band der «Geschichte des Christentums» warten, dessen deutsche Bearbeitung vermutlich unter der Leitung von Norbert Brox, einem der Verantwortlichen der deutschen Ausgabe, steht.

Bei der Durchsicht der bisher erschienenen 12 Bände lassen sich einige Beobachtungen machen.

Schon rein äusserlich gesehen, handelt es sich um ein Monumentalwerk. Es gibt in neuester Zeit wohl kein Werk, das ähnlich umfassend die «Geschichte des Christentums» darstellt. Umfassend bedeutet dabei zum Beispiel auch die Geschichte des Christentums in Byzanz und der vorchalkedonischen Kirchen, auch nach der arabischen Eroberung. Was das Werk weiter auszeichnet: Es erschien in relativ zügiger Folge. Der Abschluss war zwar nicht wie angekündigt 1997, aber auch der Abschluss im Jahre 2003 lässt sich sehen. Vergleicht man das mit der Geschwindigkeit des Erscheinens einiger – vor allem französischsprachiger – «Dictionnaires», die bei der eschatologischen Vollendung noch nicht vollendet sein werden, so muss man den Herausgebern der französischen Urfassung und den Bearbeitern der deutschen Bearbeitung Respekt aussprechen. Dass sich dabei einige Bearbeiter über den «milden» Druck des deutschen Verlages beklagen, darf nicht erstaunen.

Bernd Moeller hat zu dieser «Monumentalität» einige interessante Zahlen geliefert:³ Bei Beginn des Erscheinens wurde der Umfang des einzelnen Bandes auf ungefähr 1000 Seiten festgelegt. Diese Idealvorgabe wurde nur teilweise erfüllt; den Rekord stellte bisher Band 3 (Der lateinische Westen und der byzantinische Osten 431–642) auf, der es auf 1334 Seiten bringt. Nach dem Erscheinen von 12 Bänden umfasst das Gesamtwerk schon insgesamt über 12 000 Seiten, «im Grossformat und eng bedruckt» (Bernd Moeller). Was noch mehr Bewunderung abverlangt, ist die Zusammenarbeit einer grossen Zahl von Mitarbeitern an einem einzigen Band. Beim «Rekordband» III, der von Luce Pietri herausgegeben wurde, die 1991 nach dem Tod ihres Mannes Charles Pietri in den Kreis der Hauptherausgeber eintrat, werden 17 französische Autoren, 19 deutsche Bearbeiter (darunter Michael Durst, Chur), sechs Übersetzer (darunter Elisabeth Mainberger-Ruh, Zürich), eine für die Verlagsredaktion, eine für die Bildredaktion und eine für das Register verantwortliche Person als Mitarbeiter angeführt. «Die Vorstellung, wie es gelungen sein mag, diese Heerscharen zur Verferti-

¹ Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Herausgegeben von Jean-Marie Mayeur, Charles (†) und Luce Pietri, André Vauchez, Marc Venard. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Norbert Brox, Odilo Engels, Georg Kretschmar, Kurt Meier, Heribert Smolinsky. Bisher erschienen Bände 2–12, Freiburg i. Br. (Herder) 1991 ff.

² Theologische Literaturzeitung 127 (2002) 247–262.

³ Theologische Literaturzeitung 127 (2002) 459–466.

gung eines so kohärenten Werkes zusammenzuführen, strapaziert die Phantasie» (Bernd Moeller).

Deutsche Bearbeitung

Die deutsche Bearbeitung der französischen Urausgabe scheint verschiedene Intensität angenommen zu haben. Christoph Markschies bestätigt in Band 2, einige Kapitel «völlig neu» umgearbeitet und so das Manuskript «ergänzt» zu haben. Diese Bearbeitung war mehr als nur eine Überarbeitung, wohl eher eine Neufassung. Christoph Markschies hat einige seiner Artikel aufgenommen, was er kaum gemacht hätte, wenn der Beitrag mehrheitlich von Charles Pietri stammen würde. Zu den Beiträgen von Bernard Plongerons in Band 10 (Aufklärung, Revolution, Restauration 1750–1830) – fast 600 Seiten des 884 Seiten umfassenden Bandes stammen aus seiner Feder – hat der deutsche Bearbeiter Bernard Schneider (Dortmund) eine kritische Einführung geschrieben. «Bernard Plongerons hat in einer mehr als drei Jahrzehnte umfassenden Forschungstätigkeit die französische Aufklärungsforschung massgeblich beeinflusst, wenn sich sein ... Konzept auch nicht generell durchgesetzt hat. Im deutschen Sprachraum haben seine Forschungsergebnisse, obwohl immer wieder erwähnt, eine eher schwache Resonanz gefunden. Selbst wo das direkte Gespräch Plongerons mit deutschen Forschern stattfand (Schneider verweist auf eine Diskussion beim internationalen Symposium der Wiener Katholischen Akademie), taten beide Seiten sich schwer, einander zu verstehen. Dies hängt gewiss mit der starken Konzentration auf die nationalen Ausprägungen von «Aufklärung» zusammen, was im Blick auf Plongerons bedeutet: Konzentration auf Frankreich und Italien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zu den Verständigungsproblemen tragen aber auch Plongerons eigenwilliger Sprachgebrauch und ein beinahe hermetischer Stil nicht wenig bei.» Der Bearbeiter habe darum versucht, den «genuinen Charakter» der «Synthese der sehr eigenständigen Überlegungen Plongerons» zu bewahren. Das schliesse aber «sprachliche Veränderungen wie inhaltliche Ergänzungen nicht aus», durch welche versucht wurde, «die Verständlichkeit für den deutschsprachigen Leser zu verbessern und Plongerons Perspektiven wenigstens teilweise auf den deutschsprachigen Raum auszuweiten». Zudem dienen «Zwischenüberschriften der Strukturierung der weitausgreifenden Gedankengänge Plongerons». So offen wurden Schwierigkeiten im europäischen Austausch von Forschungsergebnissen wohl nicht oft formuliert. Man hat aber den Eindruck, dass die Bearbeitung in der Mehrzahl der Beiträge sich im Wesentlichen auf die Ergänzung der deutschsprachigen Literatur und einige – oft eigens gekennzeichnete – Textergänzungen beschränkte.

Bernd Moeller hebt positiv hervor, dass dem Werk «ohne weiteres eine ökumenische Gesinnung»

bescheinigt werden könne und dem «nichtkatholischen Christentum sowie Autoren, die es repräsentieren, viel Raum gegeben wurde». Das zeige sich etwa im Bemühen, «der gleichsam natürlichen Annahme der Präponderanz des Katholischen auszuweichen oder die Schilderung der Kirchengeschichte als Erfolgsstory zu vermeiden». Moeller konstatiert aber dennoch in einzelnen Fällen «eine Neigung, katholische Verhältnisse von der positiven, nichtkatholische von der negativen Seite her anzugehen», und in einigen Bänden lasse sich die Tendenz erahnen, «das Katholische, das Christliche und das Französische ineinanderfließen» zu lassen. In der «ökumenischen» Ausrichtung sehe ich persönlich neben der europäischen Zusammenarbeit den wichtigsten Fortschritt dieser «Geschichte des Christentums». Es mag deswegen jetzt pedantisch klingen und soll keineswegs ein Aufrechnen gegenseitiger Versäumnisse sein, wenn ich darauf hinweise, dass in einzelnen Veröffentlichungen deutscher evangelischer Verlage die Gefahr nicht vermieden ist, «das Evangelische, das Christliche und das Deutsche» ineinanderfließen zu lassen. Echte Ökumene ist erst dann an ein Ziel gekommen, wenn solche «Restanzen» konfessioneller Geschichtsschreibung überwunden sind.

Die «Geschichte des Christentums» ist – so lässt sich jetzt schon sagen – eine imponierende Leistung. Das bezieht sich auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit über Sprachgrenzen und konfessionelle Grenzen hinweg und auf den Versuch von Kirchen- und Profanhistorikern, die Geschichte einer Bewegung darzustellen, die einst mit Jesus von Nazareth begann und sich seither – gegen die ausdrückliche Bitte ihres Gründers – in verschiedene Konfessionen zersplittert hat. Aber ein wenig macht sie auch die Vorläufigkeit historischen Forschens offenbar, wenn man erlebt, dass Zusammenfassungen von solchen Meistern wie Charles Pietri, die lange als unübertreffbare Kenner einer Epoche galten, in so kurzer Zeit «umgeschrieben» werden müssen, weil sie nicht mehr dem Stand der Forschung entsprechen.
Nestor Werlen

Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder

Seit beinahe einem Vierteljahrhundert erarbeitete der Kirchenhistoriker Erwin Gatz mit über 100 Fachleuten ein biographisches Lexikon, das in fünf Bänden Lebensbilder aller Diözesanbischöfe im Heiligen Römischen bzw. seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Südtirol darstellt; seit 1448 sind zudem alle Weihbischöfe und seit 1648 überdies alle Generalvikare einbezogen. Der letzte Band,¹ der von Kriegsende 1945 bis in die jüngste Gegenwart reicht, veranschaulicht in den Lebensbildern der verstorbenen und emeritierten Bischöfe sowie den Biogrammen aller anderen Persönlichkeiten die Führungsschicht der römisch-katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum Europas und ist damit nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein Beitrag zur kirchlichen Zeitgeschichte. *Rolf Weibel*

¹ Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001, Duncker & Humblot Verlag, Berlin 2002, 592 Seiten.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Trauerfeier für alt Bischof Otto Wüst

Am Montag, 26. August 2002, nahm das Bistum Basel Abschied von seinem emeritierten, viel geliebten und menschenfreundlichen Bischof Dr. Otto Wüst. Über 500 Menschen, darunter seine Angehörigen, die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz, Nuntius Erzbischof Dr. Pier Giacomo De Nicolò, der Münchner Kardinal Dr. Friedrich Wetter, Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Delegationen der Bistumskantone und Vertreter der orthodoxen, reformierten und christ-katholischen Kirchen der Schweiz nahmen in der St.-Ursen-Kathedrale zu Solothurn an den Trauerfeierlichkeiten teil.

Getreu seinem Motto «Im Dienst an Eurer Freude» wurde die Liturgie zum Abschied von alt Bischof Otto Wüst zur «Auferstehungsfeier» gestaltet. Blumenschmuck in Weiss und Gelb setzte die Kathedrale in ein festliches Licht, das der Trauer um Sterben und Tod Glauben und Freude der Auferstehung entgegensetzte. Gesänge und musikalische Gestaltung nahmen diesen Gedanken auf. So liess der Domchor von St. Ursen mit den Gesängen aus der Messe no 7 in C, «aux chapelles» von Charles Gounod beinahe alle Trauer vergessen.

«Mit Bischof Otto müssen wir Abschied nehmen von einem lebenswürdigen Menschen mit solidem Wissen und zugleich tief-sinnigem Humor, einem tief im Glauben unserer Kirche verwurzelten Christen, einem väterlichen Bischof, der uns ein wunderbares Glaubenszeugnis hinterlässt. Für all das danken wir ihm von Herzen», so Diözesanbischof Kurt Koch in seiner Predigt.

«Bischof Otto war seit 1976 an der Seite von Bischof Anton Hänggi der erste Weihbischof und hatte die Diözese bereits mannigfach kennen gelernt. Als Generalsekretär des Schweizerischen katholischen Volksvereins sowie als Mitbegründer und Promotor des Fastenopfers war er mit zahlreichen Personen und Organisationen in Kontakt gekommen, was ein wertvolles Beziehungsfeld und viele neue Erfahrungen zum Teil über die Landesgrenzen hinaus ermöglichte. Kontakte, die ihm durch sein lebenswürdiges, menschenfreundliches und humorvolles Wesen umso leichter fielen. Sie beflügelten bestimmt seine so geschätzte menschliche und geistige Offenheit, die ihn die besonders im kirchlichen Amt nicht leichte Gratwanderung zwischen Hergebrachtem und Zeitlosem einer-

seits und dem Fortschrittlichen andererseits besser bewältigen liessen.» Thomas Wallner, Landammann und Präsident der Diözesan-konferenz in seiner Traueransprache.

Erzbischof Dr. Pier Giacomo De Nicolò, Päpstlicher Nuntius, verlas das Beileidstelegramm des Papstes: «Er drückt Ihnen, Hochwürdigster Herr Bischof, seine tief empfundene Anteilnahme aus und bittet Sie, die Gefühle der geistigen Nähe und Verbundenheit im Gebet allen mitzuteilen, die um den Verstorbenen trauern: dem Klerus und den Laien der Diözese Basel, den Angehörigen und Freunden des Hingeschiedenen. Als treuer Hirte hat er unermüdlich gewirkt, um die Kirche durch die Verkündigung der frohen Botschaft und die Ausspendung der Sakramente den Menschen nahe zu bringen.» Die eindrückliche und symbolreiche Liturgie endete mit dem persönlichen Abschied aller Anwesenden am Sarg über der Gruft in der Mitte der St.-Ursen-Kathedrale, in welcher Bischof Otto Wüst am Nachmittag zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Hans-E. Ellenberger

Informationsbeauftragter

Ernennungen

Nana Amstad-Paul als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Luzern per 1. September 2002; Jakob Christen-Bäumle als Gemeindeleiter für die Pfarrei Nottwil (LU) per 1. September 2002;

Hans-Rudolf Häusermann-Aumayer, Diakon, als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Karl, Luzern, per 1. September 2002;

Otmar Scherer als Pfarrer für die Pfarrei Beromünster (LU) im Seelsorgeverband Beromünster-Neudorf per 1. September 2002.

Ausschreibungen

Die auf den 1. Januar 2003 vakant werdende Pfarrstelle Eiken (AG) im Seelsorgeverband Eiken-Stein wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Juli 2003 vakant werdende Pfarrstelle Niedergösgen (SO) im Seelsorgeverband Niedergösgen-Obergösgen-Lostorf-Stüsslingen-Winznaun wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessierte Personen melden sich bitte bis 27. September 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Franz Egli, Kaplan, Meggen

Am 27. August 2002 starb in Meggen der emeritierte Pfarrer Franz Egli. Am 21. Oktober 1929 in Sursee geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1958 in Luzern die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei Dulliken von 1958 bis 1960. Von 1960 bis 1966 war er zunächst Kaplan, ab 1966 Pfarrer von Malters. Von 1984 bis 1988 stand er dem Dekanat Luzern-Pilatus als Dekan vor. Nach seiner Demission nach insgesamt 32 Jahren seelsorgerlicher Tätigkeit in Malters übernahm er 1993 die Kaplanei Meggen und leistete daneben bis 1999 priesterliche Dienste in der Pfarrei Udligenswil. Seine letzten Lebensmonate waren durch eine schwere Krankheit gezeichnet. Er wurde am 2. September 2002 in Malters beerdigt.

ALLE BISTÜMER

Ernennung

Am 13. Juli 2002 hat Papst Johannes Paul II. Dr. Aldo Giordano, Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), zum Ehrenprälaten ernannt.

An die Grenzen Europas: Der Präsident des CCEE besucht Kasachstan

Eine Delegation von 25 Bischöfen und Vertretern der Europäischen und Eurasischen Bischofskonferenzen – gemeinsam mit dem Präsidenten des CCEE, Msgr. Amédée Grab, Bischof von Chur – besuchten vom 9.–16. August 2002 Kasachstan.

Die Teilnehmer wurden von den katholischen Gemeinden und ihren Hirten, den Bischöfen Msgr. Jan Pavel Lenga (Diözese von Karaganda), Msgr. Tomasz Peta (Apostolischer Administrator von Astana), Msgr. Henry Howianiec (Apostolischer Administrator von Almaty), Rev. Janusz Kaleta (Apostolischer Administrator von Atyrau) und vom apostolischen Nuntius, Msgr. Jozef Wesolowski, mit grosser Freude begrüsst.

Archäologische Beweise zeigen auf, dass das Christentum in dieser Gegend schon seit dem 2. Jahrhundert präsent ist. Die katholische Kirche ist jung und lebendig. Sie zählt ca. 350 000 Gläubige in diesem immens grossen und weiten Land, das flächenmässig 60-mal so gross ist wie die Schweiz (2 717 300 km²), 15 Millionen Einwohner zählt und wo 110 verschiedene Ethnien leben. Die Kirche sorgt sich im Besonderen um die Armut, die schmerzhaft sichtbar ist und im Gegensatz zum grossen Reichtum des Landes an Bodenschätzen steht. Die apostolische Reise von

Johannes Paul II. im September 2001 hat ein starkes Zeichen des Vertrauens hinterlassen und dazu beigetragen, die Realität dieses Landes der Welt bekannt zu machen. Die Treffen der Delegation mit den Verantwortlichen der orthodoxen Gemeinden von Astana und Karaganda zeugten von einem brüderlichen ökumenischen Verhältnis. Der Besuch von wichtigen Moscheen dieser Städte und der Dialog mit den Imanen zeigten auf, dass auch das Zusammenleben der Christen mit der Mehrheit von Muslimen (die Hälfte der Landesbevölkerung) eine friedvolle Realität ist. Der Zweck dieser Reise war das Andenken an die Schmerzen und an das Martyrium von Millionen Deportierten verschiedenster Nationalitäten in den Lagern von Kasachstan. Die Delegierten der Bischofskonferenzen beteten gemeinsam in Malinowka, dem grössten Frauen-Deportationslager, in der Nähe von Astana. Dorthin wurden Frauen deportiert, deren einziger Fehler es war, Ehefrau oder Mutter eines Dissidenten der kommunistischen Macht zu sein. Ein weiterer Moment tiefer Emotionen war der Besuch des Lagers von Spassk, in der Nähe von Karaganda, wo 1941 ein Lager für Kriegsgefangene errichtet wurde. Die Zahl der Gefangenen betrug 60 000. Im Gras der weiten Steppen erinnern Grabsteine und Kreuze an die begrabenen Russen, Ukrainer, Deutschen, Österreicher, Rumänen, Ungaren, Italiener, Polen, Tschechen, Slowaken, Franzosen, Japaner... In jedem einzelnen der dort Anwesenden hat sich das Bewusstsein gestärkt, dass das Nichtwiederholen solcher Tragödien von uns und unserer Verantwortung abhängt. Fast verborgen durch diese vom Bösen gezeichnete Geschichte, war die Feier der Aufnahme Mariens in den Himmel im Heiligtum der Königin des Friedens in Osernoje, das nach Stunden Fahrt durch Kornfelder erreicht wurde. Einige hundert Jugendliche, die ihre jährliche Pilgerreise dort beendeten, waren anwesend. Diese jungen Menschen sind ganz offen für das Evangelium und schafften eine festliche Atmosphäre. Ihre Zukunft ist unsicher, und viele von ihnen träumen davon, in ein anderes europäisches Land auszuwandern, doch in sich tragen sie eine grosse Hoffnung. Für die Delegierten der Bischofskonferenzen Europas war es wichtig und von tiefer Bedeutung, an die Grenzen mit Asien zu reisen, denn an diesen Grenzen entscheidet sich die Zukunft des Christentums. Kasachstan ist eine Brücke zwischen zwei Kontinenten; seine Grenzen ziehen sich vom Kaspischen Meer bis nach China. Es ist eine Tatsache, dass die Mehrheit der Bevölkerung der Erde in Asien lebt. Deshalb ist es eine dringende und bedeutungsvolle Aufgabe für die euro-

päischen Christen und die Bischofskonferenzen nachzuprüfen, wie das Evangelium den Kulturen und Religionen dieser Völker verkündet werden kann. In Kasachstan sind wir Pionieren begegnet, die den Mut hatten, an die Grenzen zu reisen und die wir nun zu unterstützen verpflichtet sind.

Generalsekretariat CCEE

BISTUM CHUR

Pastoralinstitut

Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur (THC) wird am 27./28. Januar 2003 offiziell eröffnet. Der zweijährige Nachdiplomstudiengang beginnt im Studienjahr 2003/2004. Doch macht das Institut schon im Wintersemester 2002/2003 erste Angebote zur pastoralen, theologischen und spirituellen Weiterbildung.

1. Pastorale Weiterbildung:

Die Taufe – mehr als eine Zeremonie

Aufnahme in die Kirche – Familienfeier – Einwurzelung in neues Leben – Initiation in den christlichen Glauben – Geburtsfest: Aspekte der Taufe, die sich in der Praxis nicht leicht miteinander vereinbaren lassen. An zwei Studientagen sollen durch Beiträge von Referenten und im Austausch untereinander Wege für die Taufpastoral heute und morgen gefunden werden.

1. Taufe als Weg in neues Leben

(Prof. Dr. Eva-Maria Faber):

Montag, 21. Oktober 2002, 10.15–16.30 Uhr im Priesterseminar St. Luzi, Chur.

2. Zur Praxis des Taufgesprächs

(Prof. Ernst Spichtig):

Montag, 18. November 2002, 10.15–16.30 Uhr im Priesterseminar St. Luzi, Chur.

2. Theologischer Literaturtreff

Mitlesen – Mitreden: Aus der Flut theologischer Neuerscheinungen werden von einem Fachprofessor wichtige und interessante Bücher vorgestellt und mit den Teilnehmern/Teilnehmerinnen besprochen.

1. Der Monotheismus im Widerstreit

Jan Assmann, *Moses der Ägypter*. Entzifferung einer Gedächtnisspur, Frankfurt/M 2000 (Prof. Dr. Michael Fieger):

Mittwoch, 20. November 2002, 14.15–16.45 Uhr im Zentrum 66, Zürich.

2. Umstrittene Menschenrechte

Konrad Hilpert, *Menschenrechte und Theologie*. Forschungsbeiträge zur ethischen Dimension der Menschenrechte, Freiburg i. Ü. 2002 (Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann):

Mittwoch, 4. Dezember 2002, 14.15–16.45 Uhr im Zentrum 66, Zürich.

3. Ein Tag zum Innehalten

Priester und Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen sind zu einem besinnlichen Tag über ein spirituell relevantes Thema eingeladen.

Vom Umgang mit der Zeit

(Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann):

Montag, 2. Dezember 2002, 10.15–16.30 Uhr im Priesterseminar St. Luzi, Chur.

Für das Sommersemester 2003 sind ebenfalls pastorale Weiterbildungstage (zum Thema «Sakrament der Ehe»), zweimal Literaturtreff (aus dem Bereich des Neuen Testaments und der Kirchengeschichte) und ein Tag zum Innehalten vorgesehen. Das genaue Programm wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Ernennung

Bischofsvikar Kurt Stulz erteilte Vreny Stulz-Stocker die *Missio canonica* und ernennt sie auf den kommenden 1. Oktober zur Mitarbeiterin der Pfarrei Bösinggen. Vreny Stulz-Stocker erhält ein 40-Prozent-Pensum und wird weiterhin im Seelsorgeteam mitarbeiten, das vergangenen Herbst im Zuge der Abberufung von Pfarrer Kolly die Seelsorgeaufgaben in der Pfarrei Bösinggen wahrgenommen hat. Ab 15. September wird auch der Ordenspriester P. Adam Serafin zu 50 Prozent im Seelsorgeteam tätig sein. Pfarradministrator der Pfarrei Bösinggen bleibt der Pfarrer der Pfarrei Wünnwil/Flamatt, Paul Sturny. Auf regionaler Ebene bekleidet Vreny Stulz-Stocker zusammen mit Rita Pürro Spengler das Amt der Co-Präsidentin des Pastoralrates des Dekanates St. Petrus Kanisius.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Valentin Studer, alt Pfarrer

In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 2002 starb alt Pfarrer Valentin Studer unerwartet zuhause in seiner Wohnung in Glis in seinem 82. Lebensjahr. Valentin Studer wurde am

7. Januar 1921 in Visperterminen geboren. 1947 trat er in den Orden der Weissen Väter ein und machte von 1948–1952 das Noviziat in Carthago, wo er am 12. April 1952 zum Priester geweiht wurde. Von 1952–1957 wirkte Valentin Studer als Ökonom seines Ordens in St-Maurice und war gleichzeitig Professor für Mathematik und Deutsch im ordensinternen Gymnasium. Von 1957–1958 wirkte er als Missionar in Kikga, Burundi, und danach bis 1962 als Bistumsökonom in Usumbura, ebenfalls in Burundi. 1962 kehrte er in die Schweiz zurück und war Provinzökonom der Schweizer Provinz der Weissen Väter in Freiburg. Im Jahre 1964 trat er ins Bistum Sitten über und wurde zum Pfarrer von Ergisch ernannt. Am 14. Februar 1966 wurde er im Bistum Sitten inkardiniert. Valentin Studer wurde von 1966–1972 Pfarrer von Siders; von 1972–1981 Pfarrer von Ried-Brig; von 1981–1991 Pfarrer von Turttmann; zusätzlich dazu war er von 1984–1987 Pfarradministrator von Ems; von 1991–1996 war er Pfarrer von Zeneggen. Mit 75 Jahren trat er 1996 in den Ruhestand und zog sich nach Glis zurück, wo er noch als Aushilfspriester tätig war. Valentin Studer war auch in Räten und Kommissionen tätig: so als Mitglied des Priesterates (1980–1991) und des Vermögensverwaltungsrates (1980–1995). Im vergangenen Jahr konnte Valentin Studer sein 50. Priesterjubiläum feiern. Die Beerdigung von Valentin Studer fand am 29. Juli 2002 in Visperterminen statt.

Pater Noël Salamin OFM Cap

Am 29. Juli 2002 starb Pater Noël Salamin während eines Ferienaufenthalts in Spanien in seinem 80. Lebensjahr. Er war Spitalseelsorger in der Psychiatrischen Klinik Malévoz und im Altersheim Les Tilleuls in Monthey. Victor Salamin wurde am 1. Dezember 1922 in St-Luc geboren. Am 7. September 1943 trat er in den Kapuzinerorden und bekam den Ordensnamen Noël. Am 15. November 1947 legte er seine feierlichen Gelübde ab und wurde am 20. Juni 1948 zum Priester geweiht. Danach lebte er in den Kapuzinerklöstern von Freiburg, Sitten, Romont und St-Maurice. Pater Noël Salamin war von 1959–1969 Klinikseelsorger im «Sanaval» in Montana, und danach wirkte er im Studentenheim in St-Maurice, das 1972 zum «Foyer Franciscain» wurde. Seit 1979 wohnte er in Monthey und wirkte als Seelsorger in der Klinik Malévoz und im Altersheim «Les Tilleuls» und begleitete die Bewegung «Espérance et Vie». Für Pater Noël Salamin wurde am 5. August 2002 in Monthey der Beerdigungsgottesdienst gehalten. Begraben wurde er auf dem Klosterfriedhof der Kapuziner in St-Maurice.

BILDUNG

SYNODE 72 – 30 JAHRE SPÄTER

Die Paulus-Akademie führt dreissig Jahre nach der Eröffnung der Synode 72 eine Tagung für Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Synode sowie weitere Interessierte durch, an der zurückgeblieben und weitergedacht werden soll. Einleitende Voten halten Bruna Fossati, Albert Gnägi und Reto Müller. Anschliessend soll gefragt werden: Wo stehen wir heute? Wohin bewegen wir uns? Die Tagung findet am Sonntag, 22. September 2002, von 15 Uhr bis zum gemeinsamen Abendessen um 17.30 Uhr, statt. Anmeldung bis 16. September an die Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01 381 34 00.

FRISCHER WIND IN DER KIRCHE – 40 JAHRE KONZIL

Am 11. Oktober 1962 wurde das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. 40 Jahre später sind die Meinungen über diese Kirchenversammlung geteilt. Die einen rufen nach einem neuen Konzil, andere beklagen, dass diese Kirchenversammlung allzu schnell vergessen wurde; wieder andere möchten lieber gar nicht mehr daran denken, da das Konzil für verhängnisvolle Entwicklungen in der Kirche verantwortlich sei.

Vor allem wurde über diese Kirchenversammlung und ihre Impulse noch weit zu wenig nachgedacht. Daher widmet sich die Batschunser Studienwoche des Wintersemesters 2002 vom 7.–11. Oktober dem Gespräch über dieses grosse kirchliche Ereignis und der Suche nach der theologischen Bedeutung des Konzils für Gegenwart und Zukunft unserer Kirche. Ziel ist das Bewusstmachen der vielfach noch unentdeckten Chancen für die Gestaltung von Theologie und Pastoral in unserer Gegenwart. Diese Studienwoche wird daher als eine Plattform für einen intensiven Austausch über das Konzil gestaltet, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gemeinsam mit den anwesenden Fachleuten zu ermöglichen, ihre Kenntnisse und ihren Zugang zu dieser Kirchenversammlung zu vertiefen.

Das Team der Dozentinnen und Dozenten umfasst: Prof. Dr. Leo Karrer, Freiburg; Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel, Feldkirch; Bischof DDr. Helmut Krätzl, Wien; Prof. Dr. Hans Rotter, Innsbruck; Prof. Dr. Clemens Thoma, Luzern; Prof. Dr. Klaus Wittstadt, Würzburg; Prof. Dr. Walter Kirchschräger, Luzern.

Weitere Informationen von und Anmeldung bei: Bildungshaus Batschuns, Kapf I, A-6832 Zwischenwasser (Vorarlberg), Telefon 0043 5522 442900, Fax 0043 5522 442905, E-Mail anmeld@bhba.at, sowie Prof. Walter Kirchschräger, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum, Telefon 041 340 38 85, Fax 041 340 40 85, E-Mail walter.kirchschrager@unilu.ch

HINWEIS

ENERGIE IN KIRCHEN

EnergieSchweiz und die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) laden dieses Jahr zu drei Energiekursen in Chur, Lenzburg und Zürich ein. Die Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen für kirchliche Liegenschaftsverwalter, Sigristen und Sakristane zum Thema «Energie in Kirchen» werden jedes Jahr an neuen Orten durchgeführt und gehen auf die regionalen Bedürfnisse ein. Fachleute vermitteln Grundlagen zur Kirchenheizung, zum Raumklima und zu den verschiedenen Ansprüchen von Besuchern, Bau, Orgeln, Kunstgegenständen und Denkmalpflege. Regionale Energiebeauftragte erläutern Beispiele aus der Praxis und stellen das Aktionsprogramm EnergieSchweiz für Kirchen vor. In Diskussionen können die Teilnehmer auch von den Erfahrungen ihrer Kolleginnen und Kollegen profitieren.

Montag, 28. Oktober 2002, im reformierten Kirchgemeindehaus Brandis in Chur, 14.00–16.30 Uhr;

Dienstag, 29. Oktober 2002, im reformierten Kirchgemeindehaus in Lenzburg, 18.30–21.00 Uhr;

Mittwoch, 30. Oktober 2002, im christkatholischen Kirchgemeindehaus «Haus zur Münz» in Zürich, 18.30–21.00 Uhr.

Die Kosten betragen Fr. 30.– pro Teilnehmer/Teilnehmerin. In diesem Preis sind die Kursunterlagen inbegriffen. Anmeldung bis spätestens 14 Tage vor der Veranstaltung bei OeKU, Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031 398 23 45, Fax 031 398 23 47, E-Mail oeku@kirchen.ch

BÜCHER

Das Alte Testament verstehen

Die Reihe «Die Neue Echter Bibel» wird seit Jahren fortgesetzt. Die meisten Kommentare zu den einzelnen biblischen Büchern des AT sind veröffentlicht worden. Gleichzeitig folgen nun Ergänzungsbände, welche übergreifende Themen behandeln.

Zum grundlegenden Verständnis des AT gehört sicher die Kenntnis der Geschichte Israels. Unter den Staaten und Völkern des Vorderen Orients war Israel ein meist unbedeutendes Land mit einer relativ kleinen Bevölkerung. Dennoch ist seine Auswirkung auf die Weltgeschichte bis in unsere Zeit ungleich grösser als jene der andern Völker. Allerdings lebt kein Volk und kein Staat isoliert, sondern steht in einem regelmässigen Austausch mit der Umwelt.

Dem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einfluss der vordasiatischen Staaten auf Israel geht Dirk Kinet in seinem Buch «Geschichte Israels» nach.¹ Er zieht biblische und ausserbiblische Quellenvergleiche zur Deutung der Geschichte im Alten Testament und weist verschiedentlich auf die Probleme der Datierung, zumal das AT nicht in erster Linie ein Geschichtswerk sein will, sondern die Deutung der Geschichte unter dem Aspekt des Handelns Jhwas an seinem Volk.

Die Kenntnis der Geschichte Israels bestimmt teilweise auch die Exegese. D. Kinet weist ausführlich auf die Interpretation der einzelnen alttestamentlichen Bücher unter den neuen Erkenntnissen zur Geschichte Israels. Im Anhang seines Buches diskutiert er zudem aktuelle Fragen zur Geschichtsinterpretation in den biblischen Büchern.

Von Josef Schreiner wurde der erste Teil des Kommentars zum Buch Jesus Sirach (Kap. 1–24) veröffentlicht.² In der Einleitung macht er deutlich, dass das Sir-Buch «eine reichhaltige Darstellung und eine nachdrückliche Empfehlung dessen» ist, «was Israels Überlieferungen für die rechte Geisteshaltung

und für das sittliche Verhalten des Menschen zu bieten haben» (S. 6). Damit macht der Autor deutlich, in welcher Art dieses Buch zu verstehen und weshalb es zu den biblischen Büchern zu zählen ist. In der Einleitung stellt er neben der literarischen Form, der Entstehungszeit und der Überlieferung die Bedeutung des Buches vor. Er geht auch auf die Frage ein, warum das Buch keine Aufnahme in die hebräische Bibel gefunden hat.

Der Kommentar, der – wie bei der NEB üblich – den Text der Einheitsübersetzung übernimmt, zeigt unter anderem auf, dass der Verfasser des Jes Sir aus der griechischen Bildung und aus der hellenistischen Weisheit geschöpft hat, dass er aber dem Grundsatz verpflichtet ist: «Alle Weisheit stammt vom Herrn» (Jes Sir 1,1).

Urs Köppel

¹ Dirk Kinet, Geschichte Israels, (Die Neue Echter Bibel, Ergänzungsband 2 zum Alten Testament), Echter Verlag, Würzburg 2001, 239 S.

² Josef Schreiner, Jesus Sirach 1–24, (Die Neue Echter Bibel, Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung, Lfg. 38), Echter Verlag, Würzburg 2002, 134 S.

Bischof Kamphaus

Franz Kamphaus, Den Glauben erden. Zwischenrufe. Mit einer Einführung von Gotthard Fuchs, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 160 Seiten.

Der Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, ist für seine Predigten berühmt. Er war vor Übernahme des Bischofsamtes Professor für Homiletik im Priesterseminar des Bistums Münster in Westfalen. Als Regens von Münster ist er 1982 zum Bischof von Limburg mit der Weltstadt Frankfurt a.M. ernannt worden. Immer wenn sich der Bischof von Limburg zu Wort meldet, horcht man auf, nicht nur im Bereich der Kirche, sondern auch in Wirtschaft und Politik.

Der vorliegende Band enthält seine Hirtenbriefe von 1982 an. Damit sollen diese fundamentalen Dokumente nicht das Schicksal von so vielen anderen Hirtenbriefen erfahren – zuerst kaum beachtet und dann versunken und ver-

gessen. Schon die Fragestellungen dieser Bischofsbriefe sind aktuell und überzeitlich zugleich. Hier nur einige Themen: Was trägt uns im Leben? Wie hat die Kirche Zukunft? Wo erfahren junge Leute von der Kirche des Glaubens? Wie ist Gerechtigkeit möglich – für alle? Diese Briefe stellen eine leidenschaftliche Einladung dar zum Abenteuer des Glaubens als Einsatz für ein erfüllteres Leben und die Sorge um eine menschlichere Welt.

Leo Ettlín

Bischof Hemmerle

Wolfgang Bader und Wilfried Hagemann, Klaus Hemmerle. Grundlinien eines Lebens, Verlag Neue Stadt, München 2000, 284 Seiten. 1994 ist der Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, im Alter von 65 Jahren gestorben. Der ehemalige Professor für Religionsphilosophie in Freiburg im Breisgau, seiner Heimatstadt, war ein gefragter Referent und Autor bedeutender theologischer Werke. Er war auch Mitglied des Zentralkomitees der

Deutschen Katholiken und hatte auch von da her grosses Ansehen. Klaus Hemmerle war Mitglied der Fokolarbewegung von Chiara Lubich. In seiner Seminarzeit war er über den damals hoch berühmten Pater Lombardi auf diese Aufbruchbewegung gestossen. Chiara Lubich ihrerseits setzte grosse Hoffnungen auf den Bischof mit seiner starken Ausstrahlung. Die Autoren dieser als vorläufig zu bezeichnenden Biographie stammen aus dem engsten Mitarbeiterkreis von Klaus Hemmerle im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und im Bischofshaus von Aachen.

Leo Ettlín

Jahreslesebuch

Franz Kamphaus, Lichtblicke. Jahreslesebuch. Herausgegeben von Ulrich Schütz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 400 Seiten.

Der Bischof von Limburg-Frankfurt am Main ist nicht nur ein aussergewöhnlicher «Festprediger», wie das die zahlreichen Bücher vermuten lassen, die bischöfliche Kasualpredigten wiedergeben. Zu

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Detlef Hecking, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. Urs Köppel
Haselwart 7, 6210 Sursee
Br. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Thomas Wallimann
Sozialinstitut KAB
Postfach 1663, 8031 Zürich
Br. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil.
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

diesen offiziellen Bischofsworten, die den Menschen von heute existentiell berühren, kommen Texte aus der Bibelarbeit, Radioansprachen «für alle», Vorträge vor speziellem Publikum und Zeitungsartikel. Weil Bischof Franz Kamphaus seine Auftritte nicht als Anlass für grosse Worte auffasst, sondern immer auf den Menschen eingeht, kann sein Jahreslesebuch für jeden Tag dem Menschen

Worte anbieten, die getragen sind von einer Spiritualität, die sich an konkreten Taten im Leben misst.

Leo Ettl

Predigten

Bernhard Krautter, Franz Josef Ortkeper (Hrsg.), Freut euch und feiert ein Fest. Predigten zu den Hochfesten des Kirchenjahres,

Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2001, 158 Seiten.

Als Herausgeber dieser Predigtsammlung arbeiteten Dr. theol. Bernhard Krautter und Franz Josef Ortkeper, Direktor des Katholischen Bibelwerks Stuttgart. Es ist ihnen gelungen, von zirka 30 Autoren bewährte Predigten für die Hochfeste des Kirchenjahres in einem Band zu sammeln. Festtagspredigten sind meist eine

subtile und zugleich dankbare Herausforderung. Man nimmt diesen Band dankbar entgegen. Es sind Predigtwürfe, die mit frischer, konstruktiver Phantasie in zeitgemässe Sprache gegossen wurden. Zu fast allen Hochfesten kann aus mehreren Vorschlägen gewählt werden. Der vorliegende Band setzt die Publikationen «... und sie feiern ein Fest» von denselben Editoren fort.

Leo Ettl



Römisch-katholische Kirchengemeinde St. Hilarius, Näfels (GL)

Die Pfarrei St. Hilarius, Näfels, sucht infolge Wegzugs des Pfarrers nach elf Jahren, ab 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung, eine neue, engagierte,

offene und kommunikative Persönlichkeit als Pfarrer (100%).

Sind Sie unser zukünftiger Pfarrer?

Wir sind eine aktive Pfarrei, reich an Traditionen mit 4300 Katholiken, die sich über mehrere politische Gemeinden im naturverbundenen Glarner Unterland erstreckt.

In der Leitung der Pfarrei

- engagieren Sie sich für eine lebensnahe Glaubensverkündigung
- bringen Sie Bereitschaft mit zur Zusammenarbeit mit Laien und deren Förderung
- pflegen Sie eine offene Kommunikation
- bemühen Sie sich um einen lebensnahen Umgang mit Jung und Alt in der Pfarrei

Wir wünschen

- dass jemand mit uns geht, der das Leben kennt und uns versteht

Es erwarten Sie

- ein motiviertes Team aus Katechetinnen, Pfarrerrat, Kirchenrat und Sigristen/Sigristinnen
- Sekretärin (100%)
- grosszügiges Pfarrhaus an ruhigster Lage
- zeitgemässe Entlohnung

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne die Kirchenpräsidentin Daniela Gallati, Telefon 055 612 33 86, oder der Verwalter Wolfgang Hauser, Telefon 055 612 10 38, zur Verfügung. Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis Ende Oktober an den römisch-katholischen Kirchenrat, zuhanden der Präsidentin, Frau Daniela Gallati, Haltli 14, 8752 Näfels, oder an den bischöflichen Personalbeauftragten im Generalvikariat Zürich/Glarus, Herrn Pfarrer August Durrer, Hirschengraben 66, Postfach 7231, 8023 Zürich.



Römisch-katholische Kirchengemeinde St. Hilarius Näfels (GL)

Planen Sie Ihre Zukunft? – Wir planen auch.

Der bevorstehende Pfarrerwechsel bietet einer initiativen, aufgeschlossenen Person die Möglichkeit als

Pastoralassistentin/oder Pastoralassistenten

aktiv an einem Neubeginn in der lebendigen Pfarrei im Glarner Unterland mitzuarbeiten.

Aufgabenbereiche: nach Absprache

Anforderungen:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Teambereitschaft
- Kommunikationsfähigkeit
- pfarreiliche Seelsorge-Erfahrung
- Erfahrungen im Religionsunterricht oder Bereitschaft zur Weiterbildung

Unser Angebot:

- ein Pfarreiteam, das sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen freut
- einen eigenen Büroplatz im Pfarrhaus mit der entsprechenden Infrastruktur
- eine zeitgemässe Entlohnung

Weitere Auskünfte:

- Daniela Gallati-Landolt, Kirchengemeindepräsidentin, Telefon 055 612 33 86
E-Mail d.gallati@swissonline.ch
- Wolfgang Hauser, Kirchengutsverwalter
Telefon 055 612 10 38

Bewerbungen senden Sie bitte bis Ende Oktober 2002 an:

Daniela Gallati-Landolt, Haltli 14, 8752 Näfels

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.



Katholische Kirchgemeinde Pfäffikon ZH

Auf einen noch zu vereinbarenden
Termin suchen wir eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wenn Sie bereits mehrere Jahre als Pastoralassistentin/Pastoralassistent oder Diakon in der Seelsorge tätig sind, wenn man Ihnen Teamfähigkeit zuspricht, wenn Sie gerne auf Menschen zugehen, ökumenische Geschwisterlichkeit praktizieren, initiativ sind, spirituelle Weite haben und sich für neue Wege begeistern – dann freuen wir uns über Ihr Interesse und Ihre Bewerbung.

Wir sind eine Pfarrei mit guten Strukturen, vielseitigen seelsorgerlichen Gestaltungsmöglichkeiten, mit zahlreichen nebenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern und einem jungen Seelsorgeteam, zu dem auch ein Priester gehört.

Ihre Arbeit umfasst Bereiche der Seelsorge, Gremienarbeit sowie Repräsentation der Pfarrei nach aussen.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Eduard Braendle, Telefon 01 950 33 55, oder die Personalverantwortliche Annemarie Widler, Telefon 01 950 46 82.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Eduard Braendle, Kirchenpflegepräsident
Huebacherweg 24, 8335 Hittnau.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041 420 44 00

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: silbag@tic.ch

Pfarrei St. Mauritius in Goldach am Bodensee

Nachdem ein Mitglied unseres Teams nach neun Jahren einen Wechsel vornimmt, suchen wir nun



eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter 80-100%

die/der Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (ausserschulische Jugendarbeit) hat.

Je nach Interesse und Begabung sind weitere Aufgaben vorgesehen. Einige Religionsstunden sind zu besetzen. Über die Einzelheiten würden wir gerne mit dir persönlich sprechen.

Von Vorteil wäre, wenn du etwas Berufserfahrung mitbringst.

Wir erwarten:

- Freude an der Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserer Pfarrei
- eine abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung

Auskunft und Bewerbung:

Wenn du ein offener und begeisterungsfähiger Mensch bist, dann melde dich doch bitte bis 31. Oktober 2002 bei unserem Kirchenpräsidenten August Spirig, Im Quellacker 4, 9403 Goldach.

Pfarrer Adri van den Beemt, Telefon 071 844 70 61, gibt gerne weitere Auskünfte.

Restaurationen

G. Eckert AG

Gemälde · Skulpturen · Vergoldungen

St.-Karli-Strasse 13c 6003 Luzern Telefon 041 240 90 51

KUNSTVERLAG PEDA

in Passau sucht eine/n
engagierte/n, seriöse/n

**Aussendienst-
mitarbeiter/-in**

für den Verkauf von Kunst-
führern und Postkarten auf dem
sakralen Sektor in der gesamten
Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

kath.ch

Portal
Katholische Kirche
Schweiz Gratisinserat

**Dynamischer, kommunikativer und
ökumenisch gesinnter Theologe (40 J.)**

derzeit in der Schweiz tätig, sucht neues Arbeitsfeld (CH oder D, Raum
Bodensee): Beratung/Begleitung/Förderung/Moderation/Seelsorge...

Zuschriften bitte unter Chiffre 4378 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Post-
fach 4141, 6002 Luzern.

**Die Politik braucht tragfähige, verpflichtende
d.h. ethische Grund-
orientierungen.**

Adrian Holderegger

*Adrian
Holderegger*

**Ethische Orientierung
in der Politik**

Grundsätzliches
Programme
Thesen

Universitätsverlag Freiburg Schweiz

**Ethische
Orientierung
in der Politik
Grundsätzliches
Programme
Thesen**

248 Seiten, brochiert,
Fr. 38.- ISBN 3-7278-1388-1

Die Beiträge betrachten das Verhältnis von Politik und
Christentum. Insbesondere fragen sie nach den notwendi-
gen ethischen Grundorientierungen einer Politik, die sich
der christlichen Soziallehre verpflichtet weiss. Verdeutlicht
wird das anhand aktueller Problemfelder wie beispiels-
weise Umwelt, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Gentechno-
logie, Fortpflanzung und Sterbehilfe.



Erhältlich im Buchhandel
UNIVERSITÄTSVERLAG FREIBURG SCHWEIZ

EDITIONS UNIVERSITAIRES FRIBOURG SUISSE

**Pfarrei St. Konrad
Zürich-Albisrieden**

Als lebensfrohe, unternehmungslustige Pfarrei suchen wir zur Ver-
vollständigung unseres Seelsorge-
teams (sechs mit Dir) eine/n mutige/n, erfinderische/n
und freche/n

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten****Arbeitsbereiche:**

- Verantwortung für den Firmkurs ab 17
- Oberstufenkatechese
- Präses von Jugend- und Erwachsenenvereinen
- Liturgie: Verkündigung, Gestaltung von Jugend- und Kindergottesdiensten, Wortgottesdiensten, Meditationen, Beerdigungen usw.
- weitere Aufgaben nach Absprache und entsprechenden Talenten

Unser Angebot:

- 100%-Stelle
- Teamarbeit
- zeitgemässe Pfarreiräumlichkeiten
- Lohn und Sozialleistungen gemäss Anstellungs-
ordnung der römisch-katholischen Körperschaft
des Kantons Zürich

Unsere Erwartungen:

- theologische Ausbildung
- Begeisterung für die praktische Seelsorge
- Erfahrung in Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Offenheit für neue Gottesdienstformen
- organisatorische Fähigkeit
- humorvolle/r Frau/Mann
- Kreativität und Eigeninitiative
- aktive Teilnahme am Pfarreileben

Stellenantritt:

sofort oder nach Vereinbarung.

Für weitere Auskünfte ist Hannes Rathgeb, Pfarrer,
Telefon 01 496 63 63, gerne bereit.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Benno Schwizer, Personalverantwortlicher, Kirchen-
pflege St. Konrad, Fellenbergstrasse 231, 8047 Zürich.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN